

Wüstung Wertshausen - 3. Spurensuche

In Abstimmung mit dem **Landesamt für Denkmalpflege Hessen** und mit finanziellen Mitteln aus dem **Dorfenerneuerungsprogramm des Landes Hessen** konnte 2006 erstmals eine zerstörungsfreie Untersuchung im Bereich der vermuteten Wüstung „Wertshausen“ durchgeführt werden: Bei verschiedenen Feldbegehungen zusammen mit Vollkirchener Bürgern im Spätsommer 2006 und Frühjahr 2007 konnten unter fachlicher Anleitung der Bodendenkmalpfleger über 300 mittelalterliche Scherbenfunde sichergestellt werden. Als Experte für mittelalterliche Bodenfunde hat Klaus Engelbach die Bestimmung der gefundenen Scherben übernommen und dadurch wesentliche Erkenntnisse über das Geschick von Wertshausen zutage gefördert.

Keramikfunde

Ein wichtiger Bestandteil der archäologischen Forschung beschäftigt sich mit den sogenannten **„Lesefunden“**, zumeist zerbrochene Tongefäße, die mit dem übrigen Unrat vor die Türe gekehrt wurden oder in Abfallgruben landeten, die sich um die Bauernhäuser herum befanden. Jahrhunderte lang lagen die Scherben unberührt in der Erde, bis sie von den tiefen Pflügen, die in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts benutzt wurden, zahlreich an die Oberfläche gebracht wurden.

Diese Scherben helfen uns, neben den spärlichen schriftlichen Quellen, ein Bild des ehemaligen Ortes zu entwickeln: aus der Farbe und Beschaffenheit des Tones, den Randformen und Verzierungen können Fachleute heute ablesen, aus welcher Zeit oder auch aus welcher Töpferlei die Gefäße stammen. Die Scherben liefern somit wichtige Hinweise zur Siedlungsgeschichte, wie die Dauer der Besiedlung, Handelsbeziehungen oder auch den sozialen Status der früheren Besitzer.

Doch nicht jede Scherbe, die man heute auf dem Acker findet, stammt auch aus dem Mittelalter. Bei manchen Fundstücken handelt es sich um **„Düngekeramik“**, d.h. um zerbrochenes Material aus späteren Jahrhunderten, das auf dem Misthaufen landete und beim Düngen auf den Acker ausgebracht und untergepflügt wurde.

Bei der mittelalterlichen Keramik kann man im Wesentlichen zwei Haupttypen von Tonwaren unterscheiden: die **Irdenware** und das **Steinzeug**. Aufgrund der guten Hitzebeständigkeit wurden aus Irdenware meist Kochtöpfe, die aufgrund ihrer bauchigen Form als **Kugeltöpfe** bezeichnet wurden, hergestellt. Durch technische Fortschritte beim Bau von Brennöfen gelang es etwa ab dem 13. Jahrhundert, Ton auch bei hohen Temperaturen zu brennen. Bei etwa 1200 – 1300°C verdichten sich dabei die Bestandteile des Tons und es entsteht Steinzeug, ein wenig hitzebeständiges, aber wasserdichtes Material, aus dem meist Kannen, Becher und Vorratsgefäße gefertigt wurden. Produkte aus Steinzeug wurden in spezialisierten Zentren (wie z.B. im Töpferort Thalheim bei Limburg, Siegburg oder im Westerwald) entwickelt, exportiert und auf überregionalen Märkten verkauft.



Abbildung 2: Scherben aus der Gründungszeit der Siedlung (um 800). Wandfragment mit Rollstempelmuster (links), Randfragment mit eng anliegendem Sichelrand (Mitte). Beide Fragmente gehörten zu einem Topf mit Planboden. Die Verzierung wurde mit Hilfe eines Rollstempels in den noch weichen Ton gedrückt



Abbildung 3: Randfragmente aus dem 9.-12. Jh. Meistens handelt es sich hierbei um Stücke von Kugeltöpfen, die zum Kochen benutzt wurden. Bei vielen Scherben sind noch deutlich die Rußspuren von der Benutzung im offenen Feuer zu erkennen

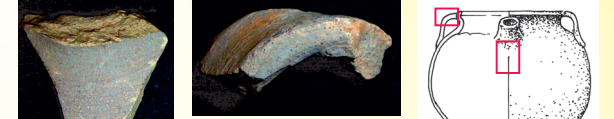


Abbildung 4: Fragmente eines Topfes aus dem 13. Jh. Die Stücke gehören zu einem Topf mit zwei gegenständigen Bandhenkeln und Ausgüßöffnung, (siehe Rekonstruktionszeichnung) und stammen vermutlich aus einer Töpferlei in Annerod bei Gießen

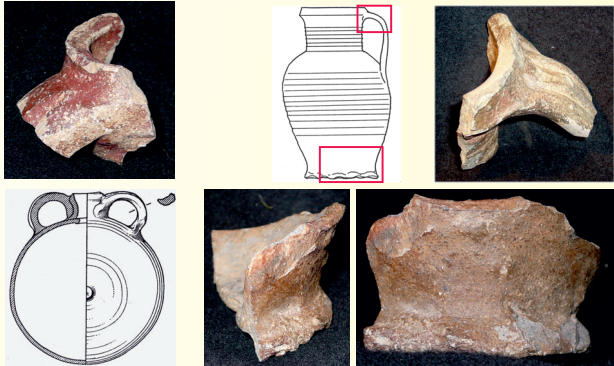


Abbildung 5: Steinzeug aus Wertshausen. Randfragment einer Feldflasche (oben links), Wellenfuß einer Kanne (unten rechts), Schulterstück einer Kanne mit Henkelansatz (oben rechts). Diese Stücke stammen aus der Spätzeit der Besiedlung von Wertshausen (14. bis 15. Jh.) und wurden wahrscheinlich von einer Töpferlei in Thalheim bei Limburg produziert

Geomagnetische Prospektion

Durch geomagnetische Untersuchungen können Strukturen wie Mauern, Gräben, Wälle etc. im bodennahen Untergrund „sichtbar“ gemacht werden, ohne diese Strukturen dabei zu zerstören. Bei der Geomagnetik werden geringe Veränderungen des Erdmagnetfeldes über dem Boden registriert. Bestimmte Materialien, wie z.B. eisenhaltiges Material, gebrannter Lehm in Feuerstellen, verfüllte Gruben, Bodenvertiefungen oder Gräben können das Magnetfeld verändern. Aus den Messwerten können dann digitale Graustufenbilder erzeugt werden, die als ein Abbild des oberflächennahen Untergrundes interpretiert werden können. Bereiche, in denen das Erdmagnetfeld durch Bodeneingriffe verstärkt ist, sind weiß, Bereiche mit einer Abschwächung sind schwarz dargestellt.

Die Kartierung zeigt eine Vielzahl vom Menschen verursachter Bodenveränderungen, die auf eine ehemalige Besiedlung hinweisen. Hauptsächlich handelt es sich dabei um magnetische Anomalien von **Gruben**. Eine Grube ist eine von Menschenhand geschaffene Eingrabung in den Boden, die unterschiedlichen Zwecken gedient haben kann (z.B. der Lehmentnahme zur Baumaterialgewinnung, Vorratsgruben). In der Regel können solche Gruben anschließend als **Abfallgruben** gedient haben. Gruben können aber auch auf Standorte von **Grubenhäusern** hinweisen.

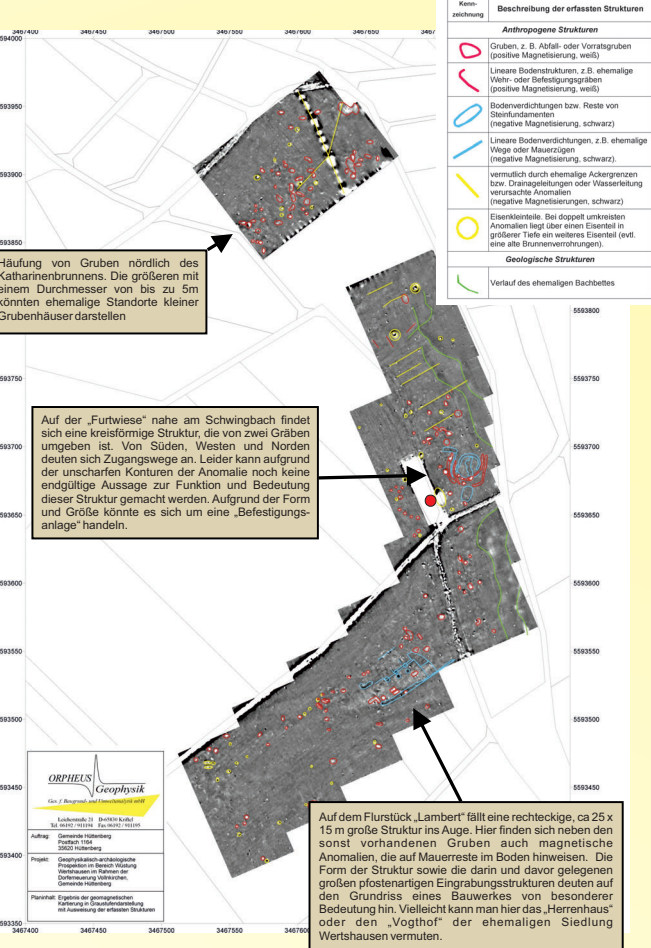


Abbildung 6: Kartierung der geomagnetischen Prospektion ● = Standort

Kult(o)wpfad Vollkirchchen



Abbildung 1: Spurensuche 2006 & 2007. Die Fundstücke wurden an Ort und Stelle gereinigt, wobei sich einige der Scherben als neuzzeitliche „Düngekeramik“ entpuppten.